



Nach dem Mauerfall gab es für die Kinder der Wende kein Schwarz und Weiß mehr. Ihre Welt wurde mit einem Schlag bunt, grell und komplexer. 25 Jahre später findet diese Generation eine gemeinsame Stimme, der bislang kaum Bedeutung beigemessen wurde.

FOTO: MARIANNE STEIN

Von Anne Breitsprecher

NEUBRANDENBURG/BERLIN. Es ist trübe an diesem Herbsttag in Berlin. Nichts Ungewöhnliches für Ende Oktober. Und doch wirkt es so kurz vor dem 9. November 2014 mehr als befremdlich Werbetafeln zu lesen, die in leuchtenden Buchstaben „DDR live“ bieten. Angepriesen wird auch die Berliner Mauer in bunten Brocken aus Schokolade – zum Genießen oder Teilen mit Freunden. Sogar für jemanden, dessen letzte bewusste Erinnerung an den Arbeiter- und Bauernstaat das Stangen-Eis in silbernem oder goldenem Papier ist, fühlt sich das falsch an. Dazwischen kurven Touristen auf Segways um den Pariser Platz – schön schräg immer Richtung Ostalgie.

Während die Geschichte draußen nach 25 Jahren Mauerfall karikiert und zu Geld gemacht wird, geht es dem Netzwerk „3te Generation Ostdeutschland“, das nur wenige Meter entfernt in der Landesvertretung von Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg zu Gast ist, um einen Neuanfang. Adriana Lettrari, geboren 1979 in Neustrelitz, aufgewachsen in Rostock und „sozialisiert“ sowohl in der DDR als

auch im vereinten Deutschland ist ein Wendekind. Eines von insgesamt 2,4 Millionen. Was sie gemeinsam haben, ist die Geburt zwischen 1975 und 1985, das persönliche wie kollektive Großereignis Mauerfall sowie das Aufwachsen in zwei gänzlich unterschiedlichen Systemen, von einem Tag auf den anderen. Das macht die heute Anfang und Mitte Dreißigjährigen besonders, doch sehen wollte das lange niemand. Gesehen wurden Rechtsextremismus und Arbeitslosigkeit.

Adriana Lettrari entwickelte Wut. Da gab es diese eine ARD-Talkshow zum 20. Jubiläum des Mauerfalls. Alte Männer, alte Geschichten und Wolfgang Thierse als einziger Ostdeutscher. „Wo findet eigentlich meine Generation statt?“ wurde für die Politik- und Kommunikationswissenschaftlerin zur treibenden Frage und damit war sie nicht allein. „Im Juni

2010 hat sich daraufhin eine Gruppe aus West- und Ostkindern zusammengefunden und die Initiative ‚3te Generation Ostdeutschland‘ gegründet“, erklärt Adriana Lettrari den zahlreich erschienenen Journalisten beim Generationentreffen vier Jahre später. Die Ziele der Gruppe: Den Wendekindern und ihren besonderen Biografien eine Stimme geben und die aktive Gestaltung der Gesellschaft.

Anlässlich des 25. Jahrestages der Friedlichen Revolution wollen nicht nur Journalisten aus Kanada, Frankreich und Japan erfahren, was Deutschlands Nachwuchs aus der Einheit gemacht hat, was sie tatsächlich verbindet. Vor allem die Wendekinder selbst haben Gesprächsbedarf.

„Der Zuspruch ist überwältigend“, sagt Adriana Lettrari. „Wir hatten 158 Anmeldungen auf 130 Plätze. Aber das sind nicht alles nur

Wendekinder, sondern auch Generationskollegen aus Westdeutschland und Menschen mit Migrationshintergrund. Diese Öffnung war für uns jetzt ganz wichtig.“ Nachdem bei den ersten drei Generationentreffen die Vergangenheit und die persönlichen Biografien der Ostkinder im Fokus standen, soll es nun um Gegenwart und Zukunft gehen. Ums Vernetzen, um gemeinsame Projekte, ein Memorandum, das zu mehr Engagement und Eigeninitiative verpflichten soll. Die Macher scheinen gefragt. Die, die es geschafft haben oder noch schaffen wollen.

So hört man Wendekinder mit Schweizer Dialekt. Projektmanager, Politiker und Wissenschaftler sprechen. Die Botschaft: Ostkinder haben eigentlich drei große Nachteile. Ihre Eltern hätten 40 Jahre lang nicht die Chance gehabt, Vermögen anzuhäufen. Mutter und Vater

seien ihnen keine Vorbilder, weil sie seltener Führungspositionen bekleideten und durch die fehlenden Finanzen hätten sie keine gehobenen Bildungswege ermöglichen können. Argumente, die jedes Kind, das seine Eltern liebt, in eine Verteidigungshaltung drängen, und in Diskussionen doch nicht gänzlich von der Hand zu weisen sind.

Aber durch die Brüche in ihrem Leben und dem ihrer Eltern hätten Ostkinder eben auch andere Qualitäten als die Westkinder entwickelt, so die Argumentation des Netzwerks. Viele seien weit gereist oder gleich abgewandert und hätten von einer unglaublichen Bildungsexpansion profitiert. All das soll ab 2015 durch ein Team an der Uni Rostock erforscht und belegt werden. Ein neues Selbstbewusstsein fordert das Netzwerk bereits jetzt ein. Aber keine neue Außen-

seiterposition, wie Adriana Lettrari betont. „Wir sind in einem Klima aufgewachsen, das uns signalisiert: Ihr seid jetzt wie alle anderen auch, eine gesamtdeutsche Generation“, sagt die 35-Jährige. Was grundsätzlich eine sehr herzliche, gute und richtige Einladung sei. „Die hat aber von Anfang an die speziellen Umstände unseres Aufwachsens nicht in Betracht gezogen. Sie daraus zu befreien, kann möglicherweise nach der Friedlichen Revolution eine zweite ganz persönliche Revolution aus einer äußeren Zuschreibung sein.“ Was das Vermächtnis der Wendekinder werden könnte? „Eine neue Norm zu kreieren und wegzukommen von einer Idee der Gesellschaft, die nach wie vor eine Westdeutsche ist“, sagt Adriana Lettrari.

Kontakt zur Autorin
a.breitsprecher@nordkurier.de

Wenn die Weltgeschichte zum Familienalbum gehört

An die DDR können sich die 1989 Geborenen nicht erinnern. Ihre Familiengeschichte hat sie trotzdem beeinflusst. Anne Breitsprecher sprach mit Patrick Stegemann über das Web-Projekt „Die Revolution und ihre Kinder“.

Sie lagen während des Mauerfalls im Kinderbettchen in Neubrandenburg. Warum also ein Projekt zur Friedlichen Revolution?

Bei der Kooperative ist die Idee vor etwa zwei Jahren entstanden, diese Eltern-Kinder-Konstellation aufzuarbeiten. Etwa zu der Zeit kam ich dann dort ins Team als Redakteur und habe an dem Projekt mitgearbeitet, weil mich genau diese Fragen umgetrieben haben und ich eben genau aus dieser

Generation der ostdeutschen 25-Jährigen stamme.

Sie stellen fünf Eltern-Kind-Paare vor. Lassen diese vor der Kamera ihre persönlichen Geschichten erzählen. Wie wurden die Protagonisten ausgewählt?

Die Neubrandenburger Protagonisten Kilian und Michael Stieber kannte ich beispielsweise einfach dadurch, dass ich hier aufgewachsen bin. Die anderen Paare haben sich durch klassische Recherche ergeben: Man fängt an mit Leuten zu reden, bekommt Tipps und irgendwann gelangt man zu denen, die gut zu einem passen. Was sie gemeinsam haben, ist, dass sie nicht zu den 100 Zeitzeugen zählen, die jeder kennt. Es sind eher unspektakuläre

Geschichten, die zeigen, dass zur Wende viele ihren kleinen Mut bewiesen haben und im Prinzip alle Revolutionäre waren und dass diese besondere Geschichte natürlich auch die Kinder beeinflusst und zum Teil politisiert hat.

Wie ist Ihre persönliche Wahrnehmung - was ist von der Wende geblieben?

Ich habe den Eindruck, wenn man Ostdeutsche fragt, was 1989 bedeutet, dann spürt man in den Antworten meist die historische Tragweite der Ereignisse. Meine Eltern haben mir zum 25. Geburtstag meine Babyfotoalben geschenkt – da sind auch Seiten drin, in denen sie Zeitungsausschnitte aus dem Jahr gesammelt haben: Da geht's natürlich vor allem um die Friedli-



Journalist und Autor Patrick Stegemann hat Eltern interviewt, die vor 25 Jahren Mut bewiesen haben, und ihre Kinder gefragt, welchen Einfluss das auf sie hatte.

FOTO: DRUIK

che Revolution. Das hat mir nochmals gezeigt, wie eng diese Ereignisse mit mir verbunden sind. Fragt man hingegen Westdeutsche, insbesondere in meinem Alter, spielt das Jahr für sie häufig kaum eine Rolle.

Inwiefern ist die DDR denn für den Jahrgang 1989 noch von Bedeutung?

In kultureller Hinsicht sind wir noch anders aufgewach-

sen. Die Friedliche Revolution hat sich ja noch weit in die 90er Jahre verlagert. Meine literarische Sozialisation ist zum Beispiel eine völlig andere. Alfons Zitterbacke kennen meine Freunde aus dem Westen nicht. Ein Teil unserer Identität ist ostdeutsch. Diese wahnsinnige Dynamik, mit der sich in unserer Heimat alles verändert hat, ist auch an uns nicht spurlos vorbeigegangen.

Wird das Projekt weitergeführt?

Es ist schon abgeschlossen. Premiere ist am 8. Dezember im Haus der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED Diktatur, aber es wird sicher noch weitere Projektpräsentationen und Diskussionsrunden geben.

Mehr Informationen zum Thema finden Sie unter:

dierevolutionundihrekinder.de